

Mein

Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE, VOLKS- UND HEIMATKUNDE

Nummer 12

Dezember 2007

Band 46

Die Siedlergemeinschaft Wilhelmshof in Bad Hersfeld

Ein Rückblick zum 50-jährigen Bestehen im Jahr 2006

Von *Helmut Becker*, Bad Hersfeld

Ausgangslage

Schon während des Zweiten Weltkrieges änderten sich in unserem ganzen Vaterland die Lebensverhältnisse von Grund auf. Umso mehr nach Ende des Krieges vor nunmehr 60 Jahren als infolge der Kriegsauswirkungen die gesamte Volkswirtschaft am Boden lag und die Gebäudesubstanz durch Zerstörungen und Mangelwirtschaft nur bedingt nutzbar war. Auch in unserer Region in und um Hersfeld waren die Auswirkungen der Kriegswirtschaft gegenwärtig.

Täglich trafen ab Frühjahr 1946 Bahntransporte mit Menschen hier ein, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Diese waren auf Hilfe angewiesen und mussten untergebracht werden.

Bis in jedes Dorf hinein wurden diese Menschen verteilt. Jede nur denkbare Unterkunft musste als Wohnraum genutzt werden. Kellerräume, Dachböden, Nebengebäude und Barackenlager dienten als Behausungen.

In dieser bedrängten Situation erwiesen sich die zahlreichen hessischen Dörfer mit ihrem Gebäudebestand, mit ihrer autarken Lebensmittelversorgung und mit ihren charakterfesten Menschen in ungeahnter Weise als Retter in der Not. Die Dörfer waren in der Lage, die plötzliche Bevölkerungsverdichtung aufzufangen.

Viele Vertriebene fanden deshalb zunächst in den Dörfern eine Bleibe. Mit unendlicher Geduld, aber auch mit Einsicht und Verständnis, fügten sich Alteingesessene und Vertriebene in ihr Schicksal, das uns allen durch den „Zweiten Weltkrieg“ aufgezwungen war.

Die Heimatvertriebenen

Noch viele Jahre nach Kriegsende hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht wesentlich gebessert und viele Heimatvertriebene hofften immer noch auf eine Rückkehr in ihre alte Heimat.

Um eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu erreichen; aber auch um



Luftaufnahme der „Wilhelmshof-Siedlung“ von 1955/56. Das Foto zeigt am unteren Bildrand die Bundesstraße 27 (Hünfelder Straße), am rechten Bildrand die Kasernengebäude, dahinter die 1935 erbaute Altsiedlung „Hohe Luft“. Links davon, in der Bildmitte, sieht man die Wohnblöcke des neuen Stadtteils „Hohe Luft“ (Hoher Laufweg) entstehen, darüber die „Wilhelmshof-Siedlung“ noch im Rohbau, rechts davon die Ortslage „Petersberg“ und links davon im Hintergrund, kaum erkennbar, die Ortschaft Kathus.

das Recht auf ihre Heimat zu behaupten, schlossen sich die Heimatvertriebenen in „Neubürgervereinen“, in „Landsmannschaften“, in dem „Bund der Vertriebenen - BdV“ zusammen und gründeten schließlich die Partei „Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten - BHE“. Die Besatzungsverwaltungen beobachteten die Aktivitäten der Vertriebenen mit Misstrauen und verboten die Gründungen kurzerhand. Auch die Parteien in der jungen Bundesrepublik erkannten darin

eine ernstzunehmende Konkurrenz und umwarben die Vertriebenenverbände mit Vereinigungen und Koalitionen.

Die im ganzen Land anwachsenden Verbandsgründungen der Heimatvertriebenen bewirkten, dass die Bundesregierung und die Länderregierungen Wiederaufbau- und Eingliederungsprogramme entwickelten mit dem Ziel, Bauland und Siedlungsflächen zu finden, um die soziale und wirtschaftliche Notlage der Vertriebenen zu verändern.

Die Staatsdomänen als Landgeber

Die in Nähe der Stadt Hersfeld vorhandenen Ländereien der Staatsdomänen „Eichhof“ und „Wilhelmshof“ schienen für eine Aufsiedlung geeignet, so dass ab 1953 in langwierigen Verhandlungen aller Beteiligten schließlich Teile der „Eichhof-Domäne“ und die gesamte „Domäne Wilhelmshof“ zur Aufsiedlung freigegeben wurden. Bei der Aufsiedlung der „Wilhelmshof-Domäne“ war von vornherein beabsichtigt, die bislang landwirtschaftlich genutzten Flächen in kleine Wirtschaftseinheiten umzuwandeln in „Nebenerwerbs-Siedler“ und kleine „Vollbauern-Stellen“. Es war ja auch nicht möglich, jeder Familie einen Bauernhof zu errichten. Damit sollte erreicht werden, dass eine große Anzahl Familien wieder angemessenen Wohnraum und Besitz erhielten und mit Hilfe des Nebenerwerbs aus ihren Gärten und des Vollerwerbs auf den Vollbauernstellen wieder auf eigenen Füßen stehen konnten.



Baustelle „Wilhelmshof-Siedlung“ 1955/56. Rechts die Memeler-, geradeaus die Königsbergerstraße, am Horizont der Obersberg.



Maurer und Polier vor dem Rohbau eines Doppelhauses in der „Wilhelmshof-Siedlung“ Herbst 1955.

Die hängigen Ackerflächen am westlichen Rand der Ortslage Petersberg erfüllten die Voraussetzungen hinsichtlich Lage und Größe für fünfzig „Landwirtschaftliche Nebenerwerbs-Siedlerstellen“. Die Aufgliederung der weiteren verstreut liegenden Flächen des Dominiums ermöglichte die Einrichtung von fünf kleinen „Vollbauernstellen“.

Die einzelnen Siedlerstellen sollten im Durchschnitt 1000 m² groß sein, woraus sich eine Gesamt-Siedlungsfläche von knapp 6 Hektar errechnet. Die fünf Vollbauernhöfe entstanden im Umfeld des Domänengehöftes am „Wilhelmshofer Teich“ und konnten mit je um die 15 Hektar Landfläche ausgestattet werden. Die neu errichteten Höfe sind seitdem im Besitz der Bauernfamilien Schneider, Waldeck, Schwarz und Jillek. Der Hof Schmidt/Jackstaedt kam nach etwa 15 Jahren wegen Grundbedarfs für Straßenbauvorhaben zur Auflösung.

Auswahl der „Wilhelmshof-Siedler“

Nachdem bekannt wurde, dass die „Staatsdomäne Wilhelmshof“ zur Aufsiedlung für Heimatvertriebene freigegeben war, meldeten sich viele Siedlungswillige. Für die zu bauenden fünfzig Siedlungen meldeten sich 300 Bewerber; für die fünf Vollbauernstellen waren es 30.

Die Voraussetzungen und Bedingungen für die Zuweisung einer Siedlerstelle hinsichtlich Lastenausgleichsanspruch über mindestens 10 000,- DM als Aufbauhilfe, Übernahme mehrerer Landeskredite über 18 200,- DM, Eigenleistungen in bar in Höhe von 2 000,- DM, und durch Selbsthilfe, insbesondere sämtlicher Erdarbeiten 540,- DM, Dachziegel hochschaffen 30,- DM, Schlackensand einbringen 30,- DM, Fußboden verlegen 165,- DM, Rapputz in Keller und Boden 155,- DM und Malerarbeiten. Nachweis einer Beschäftigung sowie handwerkliche Fähigkeiten

und nicht zuletzt charakterliche Eignung und Zuverlässigkeit bewirkten schon, dass viele Bewerber diese Anforderungen nicht erfüllen konnten und somit ausschieden. Die weitere Auswahl der Bewerber zielte auch darauf ab, ob diese die Belastungen im Hinblick auf die eigene Mittellosigkeit und in Anbetracht der allorts geringen Verdienstmöglichkeiten erfüllen könnten.

Am 24. März 1955 im „Hotel Stern“ in Hersfeld mussten sich die Bewerber mit ihren Ehefrauen vor einer Auswahlkommission erklären. Konnten die Bewerber alle Bedingungen annehmen und waren sie gewillt, die Anforderungen auf sich zu nehmen, waren sie als Siedler für eine „Landwirtschaftliche Nebenerwerbssiedlung vom Wilhelmshof“ vorgesehen.

Die Bewerberauswahl hat dazu geführt, dass alle Siedler ihren eingegangenen Verpflichtungen unter großen Anstrengungen und mitunter schmerzhaften Entbehrungen vollständig und gewissenhaft nachgekommen sind.



Die untere Reihe der Siedlungshäuser Königsbergerstraße kurz nach der Fertigstellung 1956/57. Blick von der gerade entstehenden Straße „Unter der Stiegel“ ostwärts in Richtung „Petersberg“. In der Bildmitte über die Häuser heraus ragend sieht man das Windrad des Brunnens Petersberg.



Besichtigung der „Wilhelmshofs-Siedlung“ nach einem Wettbewerb „Die schönste Nebenerwerbs-Siedlung in Hessen“. In der Bildmitte vorn der damalige Hessische Minister für Landwirtschaft und Forsten Gustav Hacker.

Siedlungsbeginn

Ein weiterer Höhepunkt in den Vorbereitungen war am 28. April 1955 in der „Gaststätte Sander“ am Bahnhof. Es wurde ein Betreuungsvertrag mit der „Siedlungsgesellschaft Hessische Heimat“ abgeschlossen und es erfolgte die Verlosung der Grundstücke durch Ziehung der Baustellen-Nummern. Zu verlosen waren 24 Doppelhaus- und 26 Einzelhaus-Siedlerstellen in der Königsberger- und Memeler Straße.

Ein jeder Siedler konnte sich anhand der Baustellennummer im abgesteckten Baugelände, das noch Acker war, schon einmal nach seiner künftigen Heimstatt umsehen.

Die Eigenleistungen, Erdarbeiten selbst auszuführen, waren durch den felsigen Untergrund äußerst schwierig, so dass man diese Arbeiten gerne den bauausführenden Firmen „Eckhardt“, „Riemenschneider“ und „Faust“ überließ. Alle Siedlungshäuser wurden in einheitlicher

Bauart nach dem „Typ B 11 E“ errichtet und ausgestattet. Bis zum 31. August 1956 waren alle Siedler in ihre neuen Häuser eingezogen.

Da die „Nebenerwerbs-Siedlung Wilhelmshof“ durch die nachdrückliche Initiative des „BdV“ für Heimatvertriebene gebaut wurde, war es gegeben, dass der „BdV“ sich auch weiterhin für seine Mitglieder und Siedler einsetzte. Dies erfolgte durch den „BdV-Kreisverband Hersfeld“ mit seinem Vorsitzenden Bruno Schirmer und durch den allseits bekannten und beliebten langjährigen BdV-Siedlersprecher Julius Schneider.

In der neuen Heimat

Mit dem Einzug in die neuen Häuser ergaben sich neue Herausforderungen für die Siedlerfamilien. Die Grundstücke waren vorerst nur in Pacht übergeben. Mit dem Pachtverhältnis für fünf Jahre war der Siedlungsgesellschaft der jederzeitige Zugriff bei schädlichem Verhalten des Sied-

lers möglich; im Gegenzug konnte der Siedler z.B. bei Überforderung aber auch zurücktreten.

Aufgrund der immer noch akuten Wohnungsnot musste die Einliegerwohnung im oberen Stockwerk fremden Mietern überlassen werden. Die Siedlerhaushalte umfassten selbst zahlreiche Familienmitglieder mehrerer Generationen, so dass die Enge in jedem Haus augenscheinlich war. „Die Einliegerwohnung - 3 Zimmer und Küche - wird gem. Beschluß der Vergabekommission vom 24. 03. 1955 und aufgrund des Erlasses des Hess. Ministers d. Innern als Beauftragter für das Flüchtlingswesen vom 10. August 1955 durch die örtliche Wohnungsbehörde im Einvernehmen mit dem Landrat -Flüchtlingsdienst- vergeben“. Mietverträge und Hausordnungen begrenzten sogleich die Verfügungsmöglichkeiten.

Weitere Auflagen bestanden darin, „daß die dazugehörige Landfläche ordnungsgemäß zu bewirtschaften ist, daß die Umzäunung selbst und nach den Anweisungen der Siedlungsgesellschaft errichtet werden muß, und daß von Ihnen die Beiträge zu Versicherungen und die Steuern noch außer dem Abtrag zu zahlen sind“.

Dazu mussten für den Hausrat noch Öfen, Herde, Sanitäreinrichtungen und Mobiliar beschafft werden, denn die meisten Siedler besaßen nur das Allernotwendigste.

In allen Bereichen war daher Sparsamkeit oberstes Gebot. Kleinste Beträge ließen sich erwirtschaften durch gemeinschaftlichen Einkauf von Saatgut, Düngemitteln, Baustoffen und Brennmaterial. Spürbare Einsparungen ermöglichten Selbst- und Nachbarschaftshilfe. Ein jeder entwickelte mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten praktische Arbeit, um aus dem wirtschaftlichen Tief herauszukommen. Hilfestellung leistete in dieser angespannten Situation der „Deutsche Siedlerbund - Kreisverband Hersfeld“ mit seinem damaligen Vorsitzenden Willi Kötter. Dieser regte an, dass sich die Siedler in einer eigenen Gemeinschaft organisieren sollten, um auch die Verbandsangebote der landesweiten Selbsthilfeorganisation nutzen zu können. Nach einer Bedenkzeit und in der folgenden Gründungsversammlung am 21. Oktober 1956 im Gasthaus Heenes auf dem Petersberg entstand schließlich die selbständige „Siedlergemeinschaft Wilhelmshof“.

50 Jahre Siedlergemeinschaft

Über viele Jahre hinweg war den „Siedlern vom Wilhelmshof“ das Schicksal der Vertreibung anzumerken. Hier kamen Menschen zusammen, die in ihrer alten Heimat als Bauern und Handwerker in der Tradition ihrer Familien, Dorfgemeinschaften und Landsmannschaften geprägt waren, und deren Lebenswege keine derartigen Veränderungen und einen solchen Neuanfang erahnen ließen. Jahrelange Aufenthalte in Notunterkünften und Barackenwohnungen hatten ebenfalls Spuren hinterlassen. Aus der Verschiedenartigkeit der Herkunft aus den zahlreichen Vertreibungsgebieten lernten die hier zusammengeführten neuen Nachbarn zunächst einmal voneinander. Anlässe zur Verständigung waren die Siedlergärten, Bautätigkeiten, die Kleintierhaltung, auch Nahrungsgewohnheiten und der Austausch des gemeinsamen Schicksals. Der wirtschaftliche Neuanfang erforderte jedoch jedwede Zurückhaltung. Erhalt



Sonntägliche Besprechung des Architekten der „Hessischen Heimat“, Herrn Hanka, mit den Siedlern vom „Wilhelmshof“ 1955/56.

und Festigung des erlangten Besitzes waren jetzt vordringlich.

Ein erhoffter Nebenerwerb aus den Siedlergärten war kurzfristig nicht zu erzielen. Baufahrzeuge und Materialbewegungen hatten die Bodenfruchtbarkeit nachhaltig geschädigt, so dass erst einmal viel Mühe erforderlich war bis nutzbares Gartenland entstand. Durch geschickte Handhabung der kultivierten Gartenfläche und aus Kleintierhaltung konnte allmählich ein kleiner Gewinn durch Eigennutz und Verkauf erzielt werden, der dankbar angenommen wurde.

Durch unermüden Fleiß im Laufe der Jahre entstanden auf dem kargen Boden blühende Gärten mit den bekannten Gemüse-, Beeren- und Obstbäumen. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung im Lande begünstigte die Situation der Siedlerfamilien.

Die Vertriebenen-Schicksalsgemeinschaft, die in der Siedlergemeinschaft fort bestand, musste sich nun auch gesellschaftlich neu orientieren. Durch die Bindung an den festen Wohnsitz, durch charakterliche Zuverlässigkeit und gewissenhaftes Urteilsvermögen erfolgte allmählich die Integration in die örtlichen Organisationen wie Kirchengemeinde, Sportvereine, Hilfsorganisationen und andere gesellschaftliche Gruppen. Die Siedler und ihre Siedlergemeinschaft sind heute fester Bestandteil der Gesellschaft.

Bestandsaufnahme und Ausblick

Die Mitgliedschaft im „Verband Wohneigentum Hessen e.V.“ (vormals „Deutscher Siedlerbund“) verschafft den Grund- und Eigenheimbesitzern eine Organisation zur erfolgreichen Wahrnehmung ihrer Anliegen in der Gesellschaft. Ein Siedlervorstand vertritt die Interessen der „Wilhelmshof-Siedler“. Die Siedlerfamilien erhalten ihre Eigenheime und Gärten als wertvolles Wirtschaftsgut. Gemeinschaftliche Anschaffungen von Geräten für die Gartenbearbeitung werden verwaltet, bereitgehalten und stehen jedem



So sieht die „Wilhelmshof-Siedlung“ in Bad Hersfeld heute aus. Das Foto zeigt die „Siedlerstraße“ Königsbergerstraße vom Fußpfad Hohe Luft-Peterberg in Richtung Norden im Sommer 2006.

Mitglied zur Verfügung. Versammlungen und Feiern finden regelmäßig statt und fördern gutnachbarschaftliches Vertrauen. Nachbarschaftshilfe und Aufmerksamkeiten bei Jubiläen, letzte Ehre durch Begleitung und Spende eines Gesteckes mit den Farben und Wappen des Verbandes sind fester Bestandteil der Gemeinschaft.

Jedoch, mit zunehmendem Alter der Siedler, aber auch nach einem Generationswechsel vollzog sich in der Gartenbewirtschaftung und in der Gemeinschaft ein unabwendbarer Strukturwandel. Blumenrabatten, Ziergehölze und Rasenflächen galten einst als Verschwendung wertvollen Gartenlandes. Die verbesserte Versorgungssicherheit durch den Einzelhandel bewirkte, dass Gartenerzeugnisse viel preiswerter im Lebensmittelgeschäft zu erwerben sind als es die Erzeugung im eigenen Garten ermöglicht.

Der Gartenbau wurde deshalb vernach-

lässigt, immer wieder verkleinert und schließlich ganz aufgegeben. Rasenflächen traten an die Stelle der Gartenkulturen.

In den Reihen der Siedlernachfolger ist eine allgemein abgeflachte Bindung zu Grund und Boden, aber auch zur Siedlergemeinschaft festzustellen. Die Nachfolger sind nicht bereit mit den gegebenen Standortverhältnissen vorlieb zu nehmen oder die der Siedlerorganisation innewohnenden ehrenamtlichen Tätigkeiten der persönlichen Mitarbeit und Verantwortung zu übernehmen.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass Siedlerstellen aufgegeben werden und in andere Hände kommen. In jedem Einzelfall tritt dadurch eine Schwächung der Siedlerstrukturen ein. Die Nachfolger und neuen Besitzer sind zunächst wenig geneigt, sich der vorhandenen Gemeinschaft anzuschließen.

Eine Besinnung auf Heimat und Bodenständigkeit scheint in einer Zeit der Ruhe- und Rastlosigkeit im gesamten Weltgefüge wünschenswert.

Redaktionelle Anmerkung

Auf dem Petersberg bei Bad Hersfeld gründete um das Jahr 1001 Abt Bernhard von Hersfeld eine Probstei und weihte sie dem Apostel Petrus. Das Klostereigentum, das bei Auflösung des Klosters Hersfeld in den Besitz des damaligen hessischen Staates überging, bildete eine staatliche Domäne. Die Gebäude für Verwaltung und Bewirtschaftung dieser Domäne Wilhelmshof wurden um die Wende des 19. Jahrhunderts unterhalb des Dorfes Petersberg an der Hauptstraße, die von Hersfeld über Sorga nach Vacha führte, errichtet und gleichzeitig ein Teich für Feuerlöschzwecke und als Viehtränke angelegt. Weitere interessante Einzelheiten finden sich in einem Beitrag von Wilhelm Lotz „Petersberg - von der Jahrhundertwende bis heute“ in der Hersfelder Zeitung vom 27. April 1956. Ernst-Heinrich Meidt



Der Siedler-Gedenkstein der „Wilhelmshof-Siedlung“ an der Ecke Königsbergerstraße/Memeler-Straße.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld